
Zertifizierte Umweltzerstörung?

Ein Kommentar von Stephan Suhner

Am 22. November 2008 lief das erste Schiff mit einer Ladung zertifizierten Palmöls in den Hafen von Rotterdam ein. Vertreter des Runden Tisches für nachhaltiges Palmöl (RSPO) luden zum Fest. Doch Umweltorganisationen – allen voran Greenpeace – verdarben ihnen die Freude gründlich. Mit detaillierten Felduntersuchungen legten die NGOs dar, dass die ersten drei Zertifikate für Plantagen von RSPO-Mitgliedern missbräuchlich sind und die vom RSPO verabschiedeten Kriterien verletzen. Die Befürchtungen von Umweltorganisationen, dass es sich bei Nachhaltigkeitszertifikaten für Agrotreibstoffe lediglich um ein grünes Mäntelchen für ein zerstörerisches Agrobusiness handelt, scheinen sich zu bestätigen.

Die Richtlinien und Kriterien des Runden Tisches für nachhaltiges Palmöl wurden in einem jahrelangen Dialog zwischen einer grossen Anzahl von Plantagenbesitzern, Energiekonzernen, Lebensmittelfirmen und Detailhandelshäusern mit einigen wenigen Umwelt- und Entwicklungsorganisationen ausgearbeitet. Die Kriterien an sich sind gar nicht so schlecht. So wird festgelegt, dass für neue Plantagen kein weiterer Regenwald geopfert werden darf, die Rechte der traditionellen Bevölkerung respektiert und Arbeitsrechte eingehalten werden müssen. Wie Greenpeace vor Ort feststellte, nahm es das privatwirtschaftliche Zertifizierungsunternehmen Control Union Certification mit der Kontrolle aber nicht so genau. Statt vor Ort zu überprüfen und Vertreter der lokalen Bevölkerung anzuhören, wurde offensichtlich zu einseitig auf die Informationen der Firmen abgestellt und deren Beteuerungen Glauben geschenkt. Es handelt sich dabei um einen branchentypischen Interessenkonflikt: Private Zertifizierungsunternehmen verteilen grosszügig Unbedenklichkeitsbescheinigungen, weil sie bei allzu kritischer Haltung bald keine Aufträge mehr hätten. Deshalb die grundlegende Frage: Wer kontrolliert die Kontrolleure?

Was sind denn nun genau die Kritikpunkte an den drei Zertifizierungen? Der RSPO sieht die Möglichkeit einer Teil-Zertifizierung vor. Ein Unternehmen kann so vorerst nur für einen Teil seiner Plantagen ein Zertifikat beantragen und das Versprechen erteilen, dieses später auf das gesamte Unternehmen ausdehnen zu lassen. Dies ermöglichte es den Unternehmen United Plantations BHD und Sime Darby, ältere Plantagen in Malaysia zertifizieren zu lassen. Gleichzeitig expandieren diese Betriebe aber in Indonesien und haben – wie Greenpeace vor Ort feststellte – kürzlich erst Regenwald gerodet, um Plantagen anzulegen. Dies steht in völligem Widerspruch zum Sinn und Geist des RSPO. Weiter wird bemängelt, dass die zertifizierten Plantagen ungelöste Landkonflikte mit der ansässigen Bevölkerung haben, schädliche Spritzmittel Paraquat weiterverwenden und beispielsweise den Kindern von Wanderarbeitern den Schulbesuch vorenthalten.

Sind diese ersten RSPO-Zertifikate unter solchen Umständen überhaupt etwas wert? Die drei Zertifikate weisen gravierende Mängel auf, welche die Glaubwürdigkeit des ganzen Prozesses gefährden. Zwar ist es durchaus üblich, dass sich ein Unternehmen zertifizieren lassen kann, bevor es sämtliche Kriterien erfüllt. Ausschlaggebend sollte aber in jedem Fall sein, dass die Kernaufgaben erfüllt sind, das Unternehmen transparent ist und ein klarer Massnahmenplan vorliegt, um die beanstandeten Mängel innert nützlicher Frist zu beheben. Vorliegend deutet alles darauf hin, dass die nun zertifizierten Unternehmen die öffentliche Meinung bewusst

hinters Licht führen wollten und die Zertifizierer keinerlei Wert auf Genauigkeit legten. Der RSPO und allen voran der WWF als dessen Initiant tun sehr gut daran, diese Missstände möglichst rasch und mit aller Deutlichkeit zu beseitigen. Tun sie das nicht, verliert dieses erste Nachhaltigkeitsschema für tropische Plantagen jegliche Glaubwürdigkeit, was sämtlichen späteren Initiativen grossen Schaden zufügen würde.

November 2008